

Citation style

Winkler, Alexander: Rezension über: Rebecca Schmalholz, Verdichtete Botschaften. Wie Gelehrte um Karl den Grossen in Gedichten kommunizierten, Wien ; Köln: Böhlau, 2022, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 74 (2024), 3, S. 477-478, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c386a6fd8565477d89220d8696800c11>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

ander verbindet (S. 327–336). Die von ihm hervorgehobene, in den einzelnen Beiträgen durchwegs ersichtliche «Bereitschaft, immer wieder einen Schritt von unserer Vertiefung in die Untersuchungskorpora zurückzutreten und uns zu fragen, was wir tun, wenn wir zu Geschlecht in der Antike arbeiten» (S. 335) soll auch für zukünftige Forschung, die gerne auf diesem Band aufbauen soll, im Fokus stehen.

Cinzia Tuena, Adliswil

Rebecca Schmalholz, **Verdichtete Botschaften. Wie Gelehrte um Karl den Grossen in Gedichten kommunizierten**, Wien: Böhlau, 2022 (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 13), 403 Seiten, 9 Abbildungen.

Gedichte gelten gemeinhin als literarische Texte, die aus diesem Grund zwar oft Gegenstand der Literaturwissenschaften, eher selten aber der Geschichtsschreibung sind. Die hier zu besprechende Arbeit stellt insofern eine willkommene Ausnahme dar: Sie analysiert Gedichte aus dem Umkreis Karls des Grossen, versteht diese aber weniger als künstlerische Ergebnisse der sogenannten karolingischen Renaissance, denn – wie der Untertitel andeutet – als Zeugnis für eine spezifische Art von gelehrter Kommunikation und damit von höfischer Sozialisierung. Vielversprechend an der vorliegenden Arbeit, die als Dissertation an der Universität Zürich entstanden ist und für die Publikation überarbeitet wurde, ist vor allem der auf Johan Huizinga zurückgehende Vorschlag, die mittels der Gedichte geschaffene kommunikative Situation um den König als Spiel zu begreifen.

Methodisch betrachtet, arbeitet die Autorin mit einer Reihe von Fallstudien (S. 51–290). Die dabei «analysierten Gedichte sind als beispielhafte Auswahl zu verstehen» (S. 17), die keiner klaren Systematik unterliegt, sondern lediglich einen eindeutigen Bezug zu Karl dem Grossen verlangt. Die einzelnen Fallstudien bieten sodann detaillierte Analysen der Texte: Zur präzisen Rekonstruktion des Entstehungskontexts wird zunächst jeweils nach der Datierung, der Überlieferung sowie den Adressaten bzw. der intendierten Rezeption der Gedichte gefragt (die Autoren – alles Männer – werden in der Einleitung vorgestellt). Darauf folgt stets eine sorgfältige Kommentierung des Gedichts, in der insbesondere intertextuelle Bezüge und Verweise auf die höfisch-gelehrte Gesellschaft im steti-gen Dialog mit der aktuellen Forschungsliteratur diskutiert werden, um die Gedichte abschliessend aus kommunikativer Perspektive zu beurteilen. Dabei werden vorwiegend deutsch- und englischsprachige Studien zu den karolingischen Gedichten berücksichtigt, während anderssprachige sowie im weiteren Sinne kontextualisierende Studien nur marginal hinzugezogen werden. Besonders positiv hervorzuheben ist an dieser Stelle hingegen, dass die Autorin sämtliche Gedichte in ihrer vollen Länge zitiert und ins Deutsche übersetzt. Aufgrund der gelungenen Übersetzungen ist das erklärte Ziel der Arbeit, «Gedichte als historische Quellen nahbarer zu machen und [...] auch zugänglicher» (S. 13), für die untersuchte Gesellschaft klar erreicht.

In einer abschliessenden Synthese trägt die Autorin die in den Fallstudien gewonnenen Erkenntnisse zusammen. Dazu orientiert sie sich begrifflich an der Quellsprache: «Bei der Suche nach einer treffenden Begrifflichkeit können wir die Dichter selbst beim Wort nehmen und die dichterische Praxis um Karl den Grossen als Spiel bezeichnen.» (S. 293). Um mit dem Begriff des Spiels «nicht in die Beliebigkeit abzurutschen» (S. 21), wurde er bereits einleitend unter Berücksichtigung der Überlegungen Huizingas zum *homo ludens* geschärft (S. 19–24). Im Unterschied zu Huizinga fasst Schmalholz das Spiel jedoch nicht als zweckfrei auf, sondern sieht darin eine andauernde, interaktive und teils kompetitive Tätigkeit, die auch eine bedeutsame «extraludische Wirkung» (S. 295) ent-

faltet. Im karolingischen Dichterspiel habe letztere vor allem darin bestanden, über Briefgedichte trotz grossen Distanzen zwischen den Teilnehmenden des Spiels Zugang zum König und dem Hof zu suchen und zu bewahren (S. 295). Um diese Funktion zu erfüllen und auch den nicht zu vernachlässigenden künstlerischen und unterhaltenden Dimensionen (S. 296–298) gerecht zu werden, sei ein gemeinsames Wissen als Bezugsrahmen unerlässlich gewesen (S. 298–305). Vor diesem Hintergrund seien die vielfältigen und detailreichen Verweise auf antike Texte sowie zeitgenössische Personen am Hof zu verstehen. Selbst gelegentlich vorkommende Ironie sei «als Spielzug gegen, mit und für [die] Mitspieler» (S. 312) zu verstehen. Schliesslich wird auch die Rolle des Königs im Dichterspiel näher betrachtet (S. 317–330). Dieser werde als Inspiration, Schiedsrichter und Schutzherr für das Dichterspiel inszeniert und im Gegenzug darin mit Panegyrik gewürdigt, die in ihrer doppelten Funktion «den König rühmen und ihn in seiner Rolle als *rex doctus* zeigen – und gleichzeitig ihn dazu auffordern [soll], diesem Bild zu entsprechen» (S. 324).

Diese Interpretationen sind insgesamt überzeugend und eröffnen einen vielversprechenden historiographischen Zugang zu gedichteten Quellen. Nichtsdestotrotz kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, dass Einiges etwas repetitiv ist. Dies betrifft einerseits die Präsentation der Interpretationen, andererseits und noch auffallender auch die Quellen und ihre Übersetzungen. Letztere werden nämlich ganze drei Mal abgedruckt: Zunächst zu Beginn jeder Fallstudie, sodann jeweils fragmentiert im Kommentarteil und schliesslich nochmals gesammelt als Anhang zur Studie. Gewichtiger als diese den Lesefluss kaum störenden Repetitionen und einige vernachlässigbare Mängel in der Redaktion sind jedoch die Fehler, die sich bei den Abbildungen eingeschlichen haben. Die Behandlung der Figurengedichte, bei denen auch die visuelle Ebene bedeutungstragend ist, wurde zu Recht reichhaltig illustriert – nur stimmen leider gleich zweimal (S. 144 und S. 152) die Bilder nicht mit der Beschriftung und dem behandelten Gedicht überein. Das Anfertigen eines Abbildungsverzeichnisses hätte vielleicht geholfen, diese Fehler rechtzeitig zu bemerken. Stattdessen verfügt das Buch über drei hilfreiche Register zu Textstellen, zu Namen von Personen und Figuren sowie zu Orten.

Es ist zu hoffen, dass die besprochene Arbeit weitere Studien zu mittelalterlichen Gedichten aus sozialhistorischer Perspektive zu inspirieren vermag. Insbesondere dank den Übersetzungen und der anregenden Begrifflichkeit wird Schmalholz' Arbeit jeden künftigen Einstieg in die Materie erleichtern.

Alexander Winkler, Köln

Isabelle Schürch, **Bischöfliche Botschaften. Missiven als Medien der spätmittelalterlichen Herrschaft (Biel 14.–16. Jahrhundert)**, Konstanz: UVK 2022, 306 Seiten.

Isabelle Schürch setzt sich in ihrer Zürcher Dissertation intensiv mit der Textsorte der Missiven auseinander, die in Archiven teils als «unnütze Papiere» (S. 11) katalogisiert sind, jedoch einen Fundus an Alltageinblicken und aufgearbeitet eine Grundlage für differenzierte Forschungsfragen bieten. Gegenstand der Arbeit ist die Briefkorrespondenz des Basler Bischofs und der Stadt Biel der Jahre 1380 bis 1527. Die Autorin versucht, diese Missiven ganzheitlich als Medienensemble zu fassen und darin Formen der spätmittelalterlichen Herrschaftspraxis sichtbar zu machen.

Der einleitende Teil der Untersuchung, der sich mit der Missive als Schriftstück auseinandersetzt, bietet eine sehr detailliert aufgearbeitete Textsortenbeschreibung und -einordnung. Als Zugang zum Gebrauchsverständnis der Missiven bedient sich Schürch der